

Über 1400 Synagogen wurden von den Nazis zerstört

„Synagogen in Deutschland – eine virtuelle Rekonstruktion“: Vortrag von Professor Manfred Koob im voll besetzten Adlersaal

Zwingenberg. In der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden im Deutschen Reich über 1400 Synagogen und jüdische Gebetshäuser zerstört. Insgesamt gab es damals rund 3000 Synagogen in Deutschland. Zwischen 20 000 und 30 000 jüdische Männer wurden in dieser Nacht in Konzentrationslager deportiert, hunderte Menschen jüdischen Glaubens ermordet oder verletzt.

„Offizielle Quellen sprachen bis vor einigen Jahren noch von etwa 300 zerstörten Synagogen“, betonte Professor Manfred

Koob von der TU Darmstadt. Er hielt am Donnerstag im voll besetzten Adlersaal einen Vortrag zum Thema „Synagogen in Deutschland – eine virtuelle Rekonstruktion“. Die Veranstaltung fand im Rahmen der „Zwingerberger Perspektive“, einer Vortragsreihe des Arbeitskreises Zwingerberger Synagoge zusammen mit der Stadt und den Kirchengemeinden statt.

Unter dem Eindruck des Brandanschlags auf die Lübecker Synagoge 1994 hatten sich damals acht Studenten zusammenschlossen, um mit Hilfe des CAD-Verfahrens (Computer Aided Design), ein wichtiges Kapitel deutscher (Bau)-Geschichte wieder aufzuarbeiten. „Es ist eine neue Form der Darstellung nicht mehr vorhan-

dener Architektur“, erklärte Professor Koob. Virtuelle Rundgänge am Computerbildschirm erschließen Fassaden und Innenräume der Gebäude. Veränderte Blickperspektiven erlauben es, die Raumverhältnisse differenziert wahrzunehmen.

Es sei eine Möglichkeit, Wissen zu fusionieren und zu verdichten, um ein kulturelles Gedächtnis in digitaler Form zu schaffen. Die Studenten beschäftigten sich nicht nur mit der Architektur, sondern ebenfalls mit der jüdischen Kultur und dem Nationalsozialismus. Ziel war und ist es, ein Zeichen gegen die Ausgrenzung Andersdenkender und Minderheiten sowie den aufkeimenden Antisemitismus zu setzen. „Es ist außerdem eine Würdigung der bauhistorischen Bedeutung. Wir wollten natürlich auch den architektonischen Verlust aufzeigen“, bemerkte der Referent. Die Synagogen als Bauwerk verkörperten auch ein Stück Kultur von Juden und Nichtjuden in Deutschland.

In der ersten Phase wurden von 1994 bis 1997 drei Frankfurter Synagogen rekonstruiert. Mittlerweile hat man über 14 jüdische Bet- und Gotteshäuser am Computer wieder aufgebaut. Ausgewählt haben die Studenten und Professoren Synagogen aus Großstädten des 19. und 20. Jahrhunderts (so genannte Monumentalsynagogen). Der große Unterschied zwischen den Synagogen und den christlichen Sakralbauten: Die Juden errichteten für das Gebet zu Gott ein Haus. Sie folgten nicht dem göttlichen Auftrag: Bau mir ein Haus! Aus diesem Grund gibt es auch keine eigenständige Bautypologie. Man übernahm, was man bekam oder passte sich den örtlichen Gegebenheiten an.

Im dritten Jahrhundert vor Christus entstanden die ersten Synagogen. Es waren Mehrzweckbauten, die der Versammlung, dem Gebet, der Lehre und der Rechtssprechung dienten. Die Architektur der Synagogen im Mittelalter spiegelte die gesellschaftliche Stellung der Juden wider, die

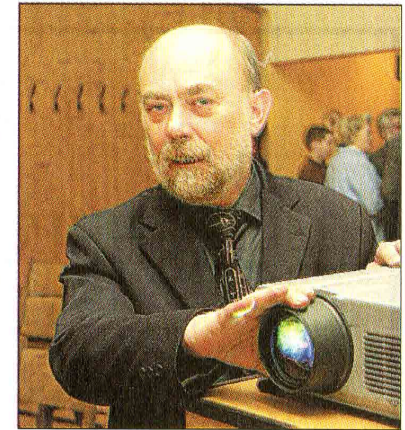
sich durch die Präsenz im öffentlichen Raum ausdrückte. Am Wormser Beispiel lässt sich dies deutlich machen: Die Juden lebten am Rand der Städte, zurückgedrängt von der Gesellschaft.

Nach den ersten Pogromen im Mittelalter zogen sich die Juden in Kleinstädte zurück. Synagogen waren als solche kaum mehr zu erkennen, viele sahen wie normale Wohnhäuser (was sie zum Teil auch waren) oder Scheunen aus. Erst im 19. Jahrhundert mit dem Beginn der jüdischen Emanzipation, wurden die Juden mehr akzeptiert. Dies drückte sich im Baustil aus, erklärte Manfred Koob. Die großen Monumentalsynagogen zeigten den Beginn der Gleichstellung.

Die gesellschaftliche Stellung erlaubte es nun, repräsentative Gebäude zu errichten. Anhand der Rekonstruktionen konnte das Publikum die drei vorherrschenden Baustile vergleichen. Der maurische Stil (Kaiserslautern) wurde von den orthodoxen Juden bevorzugt. „Sie brachten damit die Eigenständigkeit ihrer Religion zum Ausdruck“, erläuterte der Professor. Die Synagogen der deutschen Romantik waren die Heimat der liberalen Juden. Die Bauten stellten eine Annäherung an ihr gelobtes Land, nicht Israel, sondern Deutschland, dar. Sie fühlten sich hier sicher. Ein Paradebeispiel war die Synagoge in Hannover, die sich äußerlich kaum von einer Kirche unterschied.

Die dritte Gruppe stellte die der zeitgenössischen und regionalen Baustile dar, wie die Synagoge in Plauen, die im Bauhausstil errichtet wurde. Anhand der Rekonstruktion der Münchner Synagoge, erklärte Professor Koob die Vorgehensweise. Am Anfang stand die Suche nach Quellenmaterial – Pläne, Zeichnungen, Bilder und besonders die Aussage von Zeitzeugen. Diese „Quellen“ wurden schrittweise in 3-D-Modelle (Geometrie, Oberfläche, Licht) umgewandelt.

„Für München hatten wir gute Unterlagen. Es gab ein Bild des Innenraums und



FACHMANN. Prof. Manfred Koob führte durch die virtuelle Konstruktion von Synagogen in Deutschland. df/Bild: Funck



INTERESSIERT. Viele Besucher fanden am Donnerstagabend den Weg in den Adlersaal in Zwingenberg. „Synagogen in Deutschland“ war der Titel der virtuellen Rekonstruktion von Professor Manfred Koob. df/Bild: Funck

einen Vergleichsbau des Architekten“, erinnerte sich Koob. Hinzu kamen Zeitzeugen. Die Gespräche seien nicht immer einfach gewesen, es seien viele Erinnerungen hochgekommen. Wie bei einem Puzzle setzten die Experten die Synagoge am PC Stück für Stück zusammen. Selbst der Innenraum und die Ausstattung wurde bis ins Detail rekonstruiert.

Im vergangenen Jahr informierte das Wissenschaftsatelier eine breite Öffentlichkeit über ihre Ergebnisse. Über vier Monate lang dauerte die Ausstellung „Synagogen in Deutschland – eine virtuelle Rekonstruktion“. Koob: „Wir stellten uns die Frage: Wie kann man etwas darstellen, was nur im Computer existiert?“ Man wollte ja nicht nur den mahnenden Zeigefinger erheben. Deshalb bezog man die Besucher mit ein, ließ sie selbst am PC den Wiederherstellungsprozess nachvollziehen.

„Unser Ziel war auch zu zeigen, was für ein Verlust die Zerstörung der Synagogen für das kulturelle Leben in Deutschland bedeutete“, erklärte Professor Manfred Koob abschließend. Das ist ihm und seinen Studenten sicherlich gelungen. dr